Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche

Geschlecht

Herausgeber: E. Looser

Band: - (1846)

Heft: 3

Artikel: Schicksale eines noch lebenden jungen Schweizers : (aus dem Leben

desselben): (Fortsetzung)

Autor: Looser, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-327167

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schicksale eines noch lebenden jungen Schweizers.

(Aus dem Leben beffelben, vom Berausgeber.)
(Fortfegung.)

6. Jatob auf der Universität in München.

Jakob war alfo in der großen, glänzenden Residenz- und Universitäts-, Kunst- und Bierstadt München angelangt. Da schloß sich ihm eine neue Welt auf. Es ist doch etwas Schönes und Köftliches um das Hochschulleben; es ift, wie Scheitlin in seinem trefflichen Agathon fagt, ein wahres Hochleben, ein Gemsenleben, ein Leben der dritten Potenz oder Staffel. Es erhebt sich über die Erde und alle alltäglichen Berhältnisse; es fährt durch die Lüfte hoch und über den Wolfen der Tiefe, und die Berge und Thäler des vulgaren Lebens tief unten verschwimmen in eine Ebene. Frei sein von allem Eltern= und Lehrerzwange, Meister aller seiner Beit bei Tag und Nacht, innige Bruderschaften, genug eigenes ober fremdes Geld! — Spaziergange und Ritte, Glafer und Lieder und — Studien und Wiffenschaften vom frühen Morgen bis Abend, bis um Mitternacht, und wenn man will, noch länger! Gar keine Sorgen, als etwa die für das noch weit entfernte Eramen fennen, nichts thun müßen, sonden alles nur wollen, und Niemanden als sich Rede ftehen follen — welch ein Leben! Täglich an tüchtiger Renntniß gewinnen, an Kraft und Muth fühlbar wachsen, für die Intelligenz sich eine endlose Bahn eröffnen sehen! D, man möchte das Hochschulleben umarmen und es glühend heiß an seine Seele druden! Aber, absit, mas ber Burde ber Hochschule wiberspricht, mas die Studien gefährdet und zernichtet; absit die Trägheit und die Zeitvergeudung für unmüße und schädliche Dinge; absit die Unmäßigkeit, die Lärmfucht, das Laternenzerschlagen, die Robeit und Grobbeit, die Schlägerei, die Mißhandlung der Philister, das Prügeln der Handwerksknoten, das Hohnreizen der Offiziere u. f. w.

Das sind die Licht- und Schattenseiten des Hochschullebens. Welcher Seite mag sich unser Sakob zugewendet haben? — Ach, das ist bald errathen, wenn man feine frühere, mitunter verkehrte Erziehung, seine zweckwidrige Vorbereitung, seine geistige Unreife, sein Temperament. seinen Leichtstinn, seine Neigungen und Angewöhnungen fennt. Das Hochschulleben bringt nur demjenigen Gewinn, der in jeder Beziehung gehörig darauf vorbereitet ist, der also eine solide Gumnasialbildung genossen hat, einen guten erstarkten Willen und einen reinen festen Charakter besitzt. Dies war leider bei unserm Jafob nicht in allen Theilen der Fall. Auch in München fesselten ihn mehr die Außendinge, das Klotte, das Sinnliche, als das innere Wefen, das Tiefe, Beiftige und Erhebende des Universitätslebens. Im burschifofesten Anzug, wobei selbst Die Kourierstiefel nicht fehlten, renomirte er auf ben Straßen. Er zog mit luftigen Brübern, Die er bald fand und an die er sich, als an Seinesgleichen, natürlich anschloß, von Kneipe zu Kneipe und übte sich im Biertrinken, daß er es darin bald zur Meisterschaft brachte. Er tummelte sich bei jeder Gelegenheit auf dem Tang- oder Fechtboden herum. Er brachte ferner einen großen Theil feiner Zeit auf fostbaren Spazierritten ober Spazierfahrten, ober trage auf bem Sopha und im Bette zu. Er war häufiger in ben Bierkellern und Tangfalen, ober auf bem Fechtboden als in den Hörfälen. Er vernachläßigte also seine Rollegien und selbst diejenigen. welche er besuchte, waren für ihn ohne Nugen, und wegen seiner mangelhaften Vorbildung, ungenießbar. Oft schlummerte er, nach halb und gang burchwachten Rächten, ober geplagt vom Ratenjammer, bei ben Borlefungen ein. Bon einem eigenen, felbständigen, fleißigen Studiren war bei ihm keine Rebe. Wenn er bann und wann ben Musen noch oblag, so geschah es wieder auf die unzweckmäßigste Beise, ohne Plan und Ordnung. Auch da widmete er einen großen Theil der Zeit der Musit, dem Zeichnen und andern Lieblingsfächern, die für seine fünftige Bestimmung boch nicht Hauptfächer sein konnten. —

Daß er bei einem solchen flotten, leichtsinnigen Burschenleben ungeheure Summen brauchte, und seinem Berufsziele doch um keinen Schritt näher kam, ist begreislich. Alle Augenblicke schrieb er um Geld nach Hause. — Die Eltern kratten sich hinter den Ohren und mehr als einmal nahm sich der Vater vor, seinem "theuren" Sohne, wie er ihn nannte, keinen Kreuzer mehr zu schicken. Die Mutter aber kam beständig mit ihren Zureden dazwischen. "Haben wir einmal so viel schon an ihn gewendet, so wollen wir das Übrige auch noch wagen," sprach sie. "Jakob wird und schon noch Freude machen und praktizirt er einmal als Doktor, so hat er das Aussgegebene bald wieder verdient." — Als der Vater einst nachrechnete, wie viel er für seinen Sohn schon verwendet und als er fand, daß sich die an ihn verwendeten Summen auf mehr als 10,000 Gulden beliefen, da schlug er auf den Tisch und ries: "Jest ist's genug! Er muß heimkommen! Ich opfere keinen Bahen mehr für ihn!" — Und dabei blied es. — Doch ehe wir unsern Jakob heimreisen lassen, müßen wir noch seines fernern Verhältnisses zu Louisen gebenken.

Louise und Jakob dachten auch getrennt noch eine Zeitlang aneinander und unterhielten ihr gärtliches Berhältniß Anfangs burch einen ziemlich fleißigen Briefwechsel; boch nach und nach erlosch das Keuer ihrer Liebe, welches eben kein veftalinisches war. Die Korrespondenz ward nachläßiger und hörte endlich ganz auf. Die guten jungen Leute fannten die heilige Weihe ber achten Liebe nie; sie hatten mit bem himmelskinde lofen Scherz getrieben und machten sich nicht würdig, durch sie auf dauernde Weise beglückt zu werden. Ihre Liebe war zu fehr auf Sinnlichfeit gegründet und glich einem schnell auflodernden, aber auch rasch wieder erlöschenden Strohfeuer. — Jakob fand in München zu Viel in der Nähe, als daß er Etwas in der Ferne gefucht hätte; er lebte überhaupt mehr der Gegenwart, als der Zukunft. Über den mannigfal= tigen Zerstreuungen in seinen nunmehrigen Umgebungen vergaß er nach und nach Louisen ganz, um fo eher und schneller, als er bald hunderterlei Anläße und Bersuchungen zu neuen Bekannt= schaften fand, benen er nicht immer zu widerstehen vermochte. Doch muß zu seiner Ehre gefagt werden, daß er den argen Versuchungen, welchen die Jünglinge in der Fremde, besonders in großen Städten, ach! fo häufig ausgesett find, nicht unterlag. Sein befferes Selbst, welches wie ein Gottesfunke in seinem Innern allzeit, wenn auch zuweilen etwas schwach, fortglimmte, hielt ihn von einem ganglichen Versinken ins Thierische ab. Auch seine vielseitigen Zerstreuungen und Beschäftigungen mochten bazu etwas beitragen.

Bei Louisen bewirkten ähnliche Ursachen, daß sie ihren Jakob sobald aus dem Sinn schlug. Ihr flatterhafter Charakter, ihre tägliche Gelegenheit zu neuen Bekanntschaften und Liebeleien, die Überzeugung, daß ihrer ehlichen Berbindung mit Jakob, dessen Eltern beharrlich entgegen treten werden, und endlich noch übertriebene, wohl gar verläumderische Berichte über Jakobs Ausschweisungen in München — brachten sie zu dem Entschluß, jede Korrespondenz und Bersbindung mit Jakob aufzugeben. — So hatte sich das lockere Rosenband, welches Jakob und Louisen eine Zeitlang umschlungen, allmählig wieder aufgelöst, eben weil es — locker war.

7. Jakob in feiner Seimath.

Jakob mußte also nolens volens das ihm natürlich lieb gewordene München wieder verlassen. Er ward aus seinem irdischen Paradies vertrieden, wie weiland Adam und Eva, weil auch er zu viel von der bösen und zu wenig von der guten Frucht genossen. Er kam also heim. Die Eltern empfingen ihn etwas kalt; auch er trat nicht gar warm auf. Als blühender, hoffnungs-voller Knabe hatte er einst sein elterliches Haus verlassen und jetzt trat er halb verwelkt und selbst weder mit Hoffnungen erfüllt noch Andere zu Hoffnungen berechtigend, wieder in den Schooß der Seinigen zurück. Im Saus und Braus verließ er eine ideale Welt und mit mora-lischem Kahenjammer trat er jetzt in die wirkliche ein. Der erste Gedanken, den er nun hegen mußte, und der erste Schritt, den er thun sollte, war — das Eramen. Das schreckte ihn aus

guten Gründen nicht wenig zuruck." Er schob es so viel möglich hinaus. Ein Viertel-, ja ein Halbjahr verstrich, ohne daß er eine Miene machte, es bestehen zu wollen. Unterdessen verschleuberte er feine Zeit im dolce far niente. An eine ernfte Beschäftigung und Borbereitung für das unausweichliche Eramen war bei ihm nicht zu denken. An jene war er nicht gewöhnt und zu dieser hatte er nicht genug Willensfraft. So lag er auf der faulen haut herum und brachte, von Mütiggang und Langeweile getrieben, die meiften Stunden beim Kartenspiel gu. das er, wie wir schon wissen, frühzeitig lieb gewonnen hatte. — Leute von gleichem Schlag und gewinnsuchtige Nachbarn benutten und mißbrauchten seine verberbliche Neigung zum Spiel. Dabei verlor er viel Geld und Zeit, die kostbarften Mittel, welcher man auf diefer Welt zu Allem bedarf. Das gefiel natürlich seinen Eltern nicht. Der Bater insbesondere brummte in den Bart hinein und drang endlich mit Ernst barauf, daß Jakob das Eramen mache. Der junge "Doftor," wie man den Studiosus allseitig titulirte, mußte wider Willen in den fauern Apfel beißen. Er stellte sich also zur Prüfung in der Hauptstadt; aber, du lieber Gott, wie bestand er sie! — Gerade so wie Jeder, der nur wenig oder doch auf verkehrte Beise studirt hat. Kurz, er fiel im Eramen durch. Dahin war feine kostbare Jugendzeit, brach lag der Acker seines Lebenöfrühlings und umsonst waren große Summen an ihn verwendet worden! Jest gab's Lärm zu Hause. Der Alte murrte, die Mutter brummte und der junge Brauskopf nahm auch nicht Alles mit Stillschweigen hin. Der Hausfrieg brach täglich los. Endlich gerieth die Mutter wieder auf ein Ausfunftsmittel. Ein naher Verwandter hatte in A... eine Erziehungsanstalt. Dahin wurde nun unser gefehlte Student placirt, in der Hoffnung, daß er durch den erfahrnen Better auf den rechten Weg zurudgeführt und zwedmäßig beschäftiget werden könne. Der Berr Better nahm ihn also bereitwillig in sein Saus auf und übertrug dem jungen Berrn "Doktor" die Beforgung des Unterrichts im Biolin- und Flotenspielen, im Zeichnen und Fechten, worin derselbe ziemlich stark war. Dabei suchte er einen wohlthätigen väterlichen Einfluß auf ihn auß= zuüben. Es geschah auch nicht ganz ohne erwünschten Erfolg. Jakob legte ben Studentenrock und mit demselben auch das burschikose Wesen nach und nach ab. Er führte sich größtentheils untadelhaft auf, nur feinen Sang zum Trinken und Spielen konnte er nicht ganz besiegen; doch fo weit ließ er sich durch fanfte Mittel auch darin beschränken, daß er demfelben nicht so viel nächtliche Stunden und auch nicht so viel Geld wie früher opferte. Doch kostete es ihn immerhin noch mehr Baarschaft, als er besaß. Sein Better konnte ihm für feine Leistungen außer freiem Tisch und Logie nur ein kleines Taschengelb geben. Das reichte nicht hin und Jakobs Eltern waren nichts weniger als geneigt, ihn ferner zu unterstüten. Go fam er bald in Verlegenheit. Er machte Schulden. Das ward ihm um fo leichter, ba ihm die Wirthsleute und Spielgenoffen, mit benen er im Verkehr ftand, gerne borgten. Doch endlich wollten auch fie bezahlt sein. Jakob kam ins Gedränge. In dem Augenblick seiner größten Verlegenheit langte wie ein Schutzengel einer feiner ehmaligen Universitätsfreunde, der junge Herr Baron von D... aus Munchen mit bedeutender Baarschaft an, um sich ba, in A..., ein Landgut anzukaufen. "Wegen politischen Verwickelnngen, in die er gerathen, habe er feine Beimath verlaffen mußen und so wolle er sich in dem schönen freien Schweizerlande anstedeln." Jakob führte ihn in dem Thal herum und besichtigte mit ihm ein paar Landauter. Endlich schien Herr D... eines ausgewählt zu haben. Die Unterhandlungen wurden eingeleitet und ihrem Biele näher gebracht.

Unterdessen spazierten und fuhren die beiden sich wieder gefundenen Freunde lustig im Thal herum und die miteinander in München selig zugebrachten Tage schienen sich zu erneuern.

Einst, an einem Samstag Nachmittag, bat Jakob seinen Better um die Erlaubniß, seinen Freund D... nach dem bekannten Lust- und Eurort W. begleiten zu dürsen. Es wurde ihm natürlich erlaubt. Der Better selbst begab sich am folgenden Tage auch dahin; aber wie erstaunte er, als er bei seiner dortigen Ankunst weder den Jakob noch den Münchner Baron antraf! Er kand keine Spur von ihnen, Indessen hosste er, sie hätten ihren Ausstug anderswebin

gemacht und werden auf den Abend oder doch auf den folgenden Erg zurückkehren; aber vergesbens; sie zeigten sich nie mehr.

8. Jakob's Flucht.

Nachdem die beiden flotten jungen Herren nicht mehr zurückfehrten, forschte ihnen ber verblüffte Herr Vetter in der Nähe und Ferne nach, aber vergebens. Endlich hoffte er, sie seien etwa zu Jakobs Eltern hingereist. Er schrieb also an diese; allein sie konnten keine Auskunft geben. Auch weitere Nachforschungen führten nicht einmal auf eine Spur. Lange wußte Niemand, wohin die beiden Herren gekommen seien, und auf welchem Wege und durch welche Mittel, dis endlich, nach einem vollen halben Jahre, folgender Brief aus Amerika anlangte, über die Flucht und die sonderbaren Schicksale Jakobs Aufschluß gab. Der Brief lautet unter anderm wörtlich also:

Theuerster Herr Better !

Fünf Monate sind nun verstossen, seitdem ich das freundliche A... verlassen habe, und einige tausend Meilen liegen zwischen mir und ihm. Ganze Länder und das große Weltmeer scheiden uns. — Sie werden überrascht sein, von mir einen Brief aus dem fernen Amerika zu erhalten, von mir — den Sie vielleicht schon im Reiche der Todten gewähnt haben mögen. Ich lebe noch, wie Sie aus gegenwärtigem sehen und din wirklich in der neuen Welt. Vernehmen Sie nun zuerst, wie das zugegangen!

Die feindseligen Overationen meiner Creditoren und ein reiselustiger Freund waren es, die mich fo schnell bewogen, meinem schönen freien Baterlande, ach! vielleicht auf immer, Lebewohl zu fagen. So schnell fage ich, und mit Recht, benn ernsthaft überlegt habe ich diesen Schritt nie. Ich fand keine Zeit, zu bedenken, wie tief ich dadurch meine theuern Eltern, die mich stets mit Wohlthaten überhäuften, wie tief ich meine wohlmeinenden Freunde franke, zu bedenken was aus dem Bruder Liederlich in einem andern Welttheile werden foll und was ihm da bevorstehen könne; furz, ich wandte meine Schritte plöglich gegen Abend, wie viele Tausende mit den übersvanntesten Ideen und den größten sanguinischen Hoffnungen. So mancher zieht fröhlich über bas Meer, um eine neue Heimath zu finden in dem Lande, "wo Milch und Honig fließen, die gebratenen Doffen auf den Strafen herum laufen, bas frifaffirte Geflügel aus den Luften herabfällt, die gebackenen Fische in Flussen und Seen herumschwimmen und jeder Riefelstein funkelnde Diamanten ober geprägte Dufaten enthält." So Mancher baut fich in Europa die glanzenoften Luftschlösser und schätzt sich dann in Amerika überglücklich, wenn ihm — ein armseliges Blockhaus zu Theil wird! — Doch zur Sache! Wie Sie wissen, besuchte mich mein Freund D......r aus München im letten Sommer in A... Er hatte sich geflüchtet, nach seiner Aussage wegen Majestätsbeleibigung. Rachdem ich ihn überzeugt hatte, daß er unter solchen Umständen und ohne Schriften in der Schweiz weder eine Aufenthaltsbewilligung noch Sicherheit finde, entschloß er sich nach Amerika zu gehen; aber ohne Schriften und Empfehlungen wollte er es allein nicht wagen. Er wandte sich an mich und beschwor mich, mit ihm als treuer Freund die Gefahren und Be= schwerden der Reise, dann aber auch die herrlichen zufunftigen Besitzungen am Dhio, von benen seine Phantaste träumte, zu theilen. Die glänzenoften Bersprechungen auf ber einen. bie Drohungen und Verfolgungen meiner Creditoren auf ber andern Seite, — brachten mich schnell zu einem Entschluß. Die Wahl war kurz, moge nur die Reue nicht besto länger sein! Die Reise wurde rasch angetreten. In S. und L. suchten wir und die nöthigen Schriften zu perschaffen; aber umsonst; alle Bersuche schlugen trot ber schönften Anerbietungen, die wir machten, fehl. In Muhlhausen bewog ein Zwanzigfrankenstud, bas wir bem Condukteur in die Hand brudten, uns "als Bekannte und Berwandte" in den Eilwagen aufzunehmen. So kamen wir ohne bas geringste Sinderniß wohlbehalten nach Baris. Unfer Aufenthalt baselbst war pon furger Dauer. Wir benutten die Zeit so gut als möglich, bas Sehenswertheste biefer

großen Weltstadt in Augenschein zu nehmen und und a la mode zu uniformiren. Dann reisten wir nach Savre. Wir legten den Weg dahin mit 7 Aferden in 15 Stunden gurud. Die fatale Idiosuntrasie D....... gegen die Polizei, welche ihn auf der ganzen Reise so fehr beunruhigte und fast jeden Tropfen Blutes von den Veripherien zum herzen zurückbrängte, — war die Ursache, daß er sich auch hier den lieben langen Tag in sein Zimmer einschloß. Wenigkeit schlenderte indessen unverzagt in der Stadt herum, nachdenkend und nachforschend, wie das lette Hinderniß, das gelobte Land ohne Brief und Siegel zu erreichen, beseitiget werden könne. Zwei amerikanische Schiffkapitains gaben mir den uneigennützigen (?) Rath, in der Cajute zu logiren, 1400 fl. zu bezahlen und für das Ubrige sie sorgen zu lassen. lizei, wo ich durch die Ausfage, daß ich die Brieftasche mit meinem und meines Bruders Paß verloren habe, meinen Zweck zu erreichen hoffte, wurde ich kurz abgewiesen. Gin Gleiches wider= fuhr mir beim eidgenöffischen Conful. Mit Achselnzucken deutete er mir an, daß er bloß auf meine Aussage, für deren Wahrheit oder Unwahrheit er feine Beweise habe, nicht gehen könne. Es bleibe mir also nichts anderes übrig, als entweder wieder in die Heimath zurückzus kehren, oder sich mittelst Correspondenz die nöthigen Schriften von dort zu verschaffen und indes= sen geduldig zuzuwarten. Ich hatte natürlich weber zum Einen noch Andern Luft. Ich machte ein klägliches Gesicht und suchte auf alle mögliche Weise das Herz des Consuls zu erweichen-Endlich fragte mich dieser noch, ob ich vielleicht Empfehlungen nach Habre ober wohl gar Bekannte hier habe. Jest fuhr's mir wie ein Blis durch den Kopf. Ich benutte augenblicklich einen gunftigen Umstand. "Ja," rief ich aus, "Empfehlungen hatte ich zwar bei mir; allein ste sind mit der Brieftasche verloren gegangen; dagegen kennt mich der Rellner im Gasthof, wo ich logire, fehr gut und kann über mich und meine herkunft die beste Auskunft geben. Gleich will ich ihn herbeiholen!" — Damit verließ ich den Conful und eilte wie auf Ablersflügeln in mein Logie zurud. Hier fand fich wirklich ein Kellner, der einst lange in der Schweiz in Condition stund, aber freilich weder mich noch meine Eltern kannte. Ich wußte ihn gleich in meine Angelegenheiten einzuweihen und durch Geld und gute Worte, für meine Zwecke zu gewinnen. Er kam mit mir zum Consul und spielte da seine Rolle vortrefflich. Er fagte mit allem Anschein von Wahrheit aus, daß er nicht nur mich, sondern auch meine Eltern von der vortheilhaftesten Seite kenne, indem er zwei Jahre lang bei ihnen als Kellner gedient habe. Dal besann sich ber Consul nicht langer und stellte mir einen Baß für die Gebrüder in aller Form zu-Damit eilte ich freudig zu D...... zurud, dem sich nun seine beklommene Bruft wieder erweiterte. Bir feierten unsere neue Bruderschaft und luden natürlich auch den Kellner zu unserm Kamilienfeste ein. — Jest trafen wir unverweilt die nothigsten Anstalten zu unserer Abreise. Wir verproviantirten uns auf 60 Tage, schafften uns Bücher, Kleider, Flinten und d. gl. an. Am 20. Aug, verließen wir in zahlreicher Gesellschaft ben europäischen Boben. Die ersten Tage ber Seereise brachte ich in einem Winkel bes Berbecks zu, bas Auge unverwandt nach bem Lande gerichtet, bas sich mach und nach unfern Bliden entzog. Es bemächtigte sich meiner eine uns aussprechliche Wehmuth, als ich die letten Streifen Europa's in die Wasserwüste sinken fah. Hatte ich boch Alles, was mir theuer war, verlaffen und nie follte ich Eltern, Bruber, Berwandte, Freunde und Vaterland wiedersehen! Ach, diefer Gedanke fiel mir schwer aufs Herz! Auch D...... ftund in Wehmuth versunken da; heiße Thränen rollten ihm über bie Wangen herab; auch er mochte wohl an die Seinigen benken. -

Die Fahrt ging indessem Anfangs langsam vorwärts; die Segel mußten, des widrigen Windes wegen, alle vier Stunden gedreht werden. Ein Leuchtthurm an Englands Kuste lockte in der vierten Nacht fämmtliche Passagiere, die sich noch rühren konnten, aufs Verdeck. Die Seekrankheit hatte auch auf unserm Schiffe ihre Nechte geltend gemacht und eine bedeutende Niederlage angerichtet. Aus allen Ecken hörte man die Jammertone der armen Patienten. Überall wurde meine Hulfe von mir, da ich mich für einen Isinger Aeskulaps ausgab, begehrt,

und man hatte um so größeres Zutrauen zu mir, da ich von diefer katenjammerartigen Krankheit ganz verschont blieb. Anfangs der zweiten Woche hatten wir ein feltsames Schauspiel. Es schien nämlich, als sei das Meer lebendig geworden; die ganze Wassersläche war, so weit das Auge reichte, mit Delphinen (Barbes) bedeckt, welche die possierlichsten Sprünge machten. Bald aber verschwand diese tanzende, schweinsköpfige Gesellschaft und ein dunkles Kräuseln der Wellen zeigte sich in der Ferne; die Wolfen malzten sich in dichten Massen über die Masten, große Tropfen fingen an zu fallen und balb tosten volle Regenströme herab. Der Plagregen und Nebel verursachten eine unheimliche Dufternheit, die dann und wann von Bligstrahlen durch= leuchtet wurde. Der Donner rollte, als wenn Jupiter in seinem Born bas ganze Gefchut bes himmels losgelassen hätte. Der Sturm heulte furchtbar barein. Der Vordermast brach und bas aroße Segel des mittleren Maftes riß. Der Kapitan und die Steuermanner schrien aus vollen Hälfen; im Zwischendeck wurde gebetet und geheult, daß man sich nichts Tolleres, Schreckafteres denken kann. Drei Tage lang dauerte der furchtbare, gefahrvolle Sturm. Bon Ruhe war keine Rede. Gefocht wurde natürlich nicht mehr. Wer vor Angst noch effen konnte, mußte sich mit rohen Schinken und Zwieback begnügen. — Rach 42 langen und bangen Tagen, die mir eine Ewigkeit schienen, kam endlich der Lootse an Bord und übernahm das Kommando. Am folgenden Morgen sah ich vom Mastforbe aus, wohin ich bei schöner Witterung oft, und als guter Turner, auch leicht kletterte, zu meinem innigsten Entzuden, - Land, und bald wurde das ersehnte Amerika auf dem Berdeck mit Jubel begrüßt. Nach einer 24stundigen Dugrantane liefen wir in New Dorf ein. Raum hatte ich ben amerikanischen Boben betreten, als ich auf den Ihnen wohlbefannten Brenzmann S. von A... fließ, dem die 36 Fuß breiten Straßen der Stadt noch viel zu schmal waren. —

Reu = Nort, die zweite Saudeloftadt ber Welt mit mehr als 300,000 Einwohnern, hatte natürlich zu viel Reiz für uns, als daß wir es gleich wieder hatten verlaffen können. Wir entschlossen und, 14 Tage da zu bleiben und bann ben projektirten Guterankauf am Dhio zu besorgen. Aber schon am dritten Tage war D......t, für ben ich so Bleles gethan hatte mit allen meinen Sabseligkeiten verschwunden! — Rleider, Jagoffinte, Bucher, Guitarre, Flote, Musikalien — Alles war fort! Denken Sie sich meinen Schrecken und meine Lage! Bon Allem entblößt, nicht einmal mit 10 Bagen Geld versehen, in ber großen fremden Welt, ohne Die geringste Empfehlung oder Befanntschaft, von meinen Freunden und Berwandten, von mei= nem Baterlande weit entfernt! - 3ch mußte natürlich Ivor allen Dingen barauf bebacht fein, mir Beschäftigung und Unterhalt zu verschaffen. Lange wollte es mir nicht gelingen, hauptfächlich weil ich der englischen Sprache nicht mächtig war. In unzähligen Apotheken, deren es hier 11,000 gibt, flopfte ich an, aber vergebens. Nach einigen Wochen des größten Mangels und der Noth, wobei ich mit schmerzlicher Wehmuth an Küche, Keller und Bequemlichkeiten meines Baterhauses bachte, — fand ich endlich in einer Belxfabrik ein Unterkommen. Sechs Bochen arbeitete ich ba; aber länger hielt ich es nicht aus; Arme und hände schwollen mir bei ber ftrengen, mir ungewohnten Arbeit auf. Jest folgten wieder vier lange Wochen herber Trubfal. Da bliefte ich abermals mit Schmerz und Reue auf meine ferne Heimath und auf die Vergangenheit zurud. D, seufzte ich oft, hättest du jest auch nur die Brofamen, die oft von beiner wohlbesetten Tafel fielen! Bareft bu auch nur vom hunderttaufendsten Theil beffen im Befit, was du einst im Ueberfluß hattest, auf eine leichtfertige, fündhafte Beise migachtetest und miß= brauchtest! -

Endlich erbarmte sich meiner ein Apotheker von Thun, der schon viele Jahre hier ift. Seit vier Monaten bin ich nun bei ihm und bereite mich auf ein Eramen über Medizin und Chirurgie vor. Wenn ich dasselbe glücklich bestehe, was ich zuversichtlich hoffe, so werde ich in die hiesige medizinische Gesellschaft aufgenommen, erhalte die Erlaubniß, im Staate Neu-Nock und Pensylvanien zu praktiziren und — mein Glück ist gemacht. Doch dazu bedarf ich noch

ber 50 Thaler zur Bezahlung ber Eintritts- und Patentsgebühren. Wenn jemals Gelb bei mir ben Ausschlag gab und gut angewandt war, so ist es diesmal der Fall. Der Wein, der alte Sorgenbrecher, der mir jedoch oft ein Sorgenmacher ward und meine besten Vorsätze über den Haufen warf, ist mir jetzt ein Fremdling, nicht nur, weil er hier selten und theuer ist, sondern weil ich ihn aus berechneter Selbstüberwindung absichtlich und grundsätzlich meide. —

Der Hauptzweck dieses meines Schreibens an Sie, mein lieber Herr Better, ist nicht allein, um Sie von meinem fernern Sein und meinen seitherigen Schicksalen in Kenntniß zu setzen, sondern auch, um mir Ihre Vermittelung bei meinen lieben Eltern auszuwirken. Ich hätte mich gleich unmittelbar an diese selbst gewendet; allein ich habe kaum den Muth und die Hoffsnung für einen guten Ersolg dazu. Ach! ich sehe es erst jetzt recht ein und fühle es mit jedem Tage, wie sehr ich mich an ihnen versündiget, wie ost ich ihre Liebe und Opfer mißbraucht habe. Ach! ich darf kaum Verzeihung von ihnen erwarten. Wenn ich Adlersslügel hätte, ich flöge augenblicklich zu ihnen hin, wärfe mich zu ihren Füßen und spräche, wie weiland der verlorne Sohn im Evangelium: Ich habe mich an Gott und an Euch versündiget, und bin nicht werth, ferner Euer Sohn zu heißen; aber vergebet mir, nehmt mich auf und machet mich zu einem Eurer Taglöhner!

Ja, mein lieber Herr Better, meine Reue und Besserung ist da, ist aufrichtig, ist vollstommen. Das habe ich der weisen Führung des Schicksals zu verdanken. Seine Wege sind oft rauh und wunderbar. Sie führen zuweilen durch dorniges Gestrüpp; aber am Ende doch zum schönen Ziele. Die Schule des Unglücks ist die beste. — Habe ich auch binnen wenigen Monaten Vieles, fast Unerträgliches, gelitten — ich danke dem Himmel dafür. Ia, ich kann wieder beten und thu es täglich aus der Fülle meines Herzens. — Noch din ich nicht aus aller Noth und Verlegenheit. Es bedarf meinerseits der Anstrengung und Beharrlichseit im Guten. Daran soll es nicht sehlen. Ich din Gottlob zur bessern Einsicht gelangt und mein Wille ist erstarkt. — Ich bedarf aber auch noch der äußern Unterstützung — einiger Baarschaft zur Erhaltung des Patentes und zur Anschaffung der nöthigsten chirurgischen Instrumente. — Daher ersuche ich Sie, mein verehrtester Herr und Freund, mir vor allen Dingen bei meinen Eltern Verzeihung auszuwirfen und sie zu bewegen, mir als letzte Unterstützung einen Wechsel von etwa 100 Thalern zusommen zu lassen.

Damit Sie sehen, daß mich mein nunmehriges Betragen, meine gegenwärtige Lage und meine schönen Aussichten in die nahe Zukunft zu dieser Bitte berechtigen, lege ich hier einige Zeugnisse und Empfehlungen vom schweizerischen Consul, von dem in S. wohlbekannten Hansbelshause G., und von meinem jetigen Prinzipal bei.

Helfen Sie mir! Netten Sie mich! Empfangen Sie zum voraus meinen herzlichsten Dank bafür! Empfangen Sie auch tausend Grüße an Sie und die werthen Ihrigen, insbesondere aber an meine lieben, unvergeßlichen Eltern und Brüder, so wie an alle Verwandten und Bekannten, von Ihrem

Neu-York den 6. April 184*

dankbaren Better Jakob * *

(Schluß folgt.)

Aus dem Tagebuch eines Frauenzimmers.

Spott! furchtbare, zweischneibige Waffe, die Wunden schlägt, welche nie, nie wieder vernarben können, warum triffst du nur die Armen, Wehrlosen, nur die Opfer, nicht die Opferer, warum senkst du dich vor den Stolzen und Mächtigen? — Ach, es ist so schön, zu lachen über fremde Thränen, ein Leben voll Kummer, Sorge, getäuschter Hoffnungen, in zwei Worte zu